

DIE FREIE TRIBÜNE VON PARIS.

Der „*Club du Faubourg*“, die freie Tribüne von *Paris*, hat die Charaktereigenschaften der Lustspiele von Bernard Shaw. Sieht man die Fassade, so scheint's Clownerie, aber, „da steckt ein tiefer Sinn dahinter“. Der Klub Faubourg ist die *freieste Tribüne* der Welt, und die absolute Vorurteilslosigkeit jedem Sprecher und jedem Thema gegenüber ist wahrhaftig kein Minus; sie bürgt dafür, daß er immer aktuell sein wird, nie sauerböfisch, immer amüsan, niemals langweilig. Der Klub Faubourg ist ein Spiegel höchstgegenwärtigen Lebens, er ist ein Stück Leben selbst. Seine Sitzungen sind immer ein paar Stunden „fröhliche Wissenschaft“.

Dreimal in der Woche versammeln sich Mitglieder und Gäste des Klubs. Es sind Frauen und Männer aller Schichten und Stände, vorwiegend Gelehrte, Abgeordnete, Offiziere, Journalisten, Geistliche, Anwälte, Aerzte, Schriftsteller, hohe Staatsbeamte, Politiker (von ganz rechts bis ganz links). Auf der Tribüne des Klub Faubourg darf jede Meinung geäußert werden; seine umfassende Neutralität ist absolut. Der Klub ist stolz darauf, daß er „seit zehn Jahren niemals eine Subvention angenommen hat, sich immer geweigert hat, sich unter die Schutzherrschaft einer Klasse, einer Kaste, einer Organisation oder einer Partei, welche es auch immer seien, zu begeben“. Die Stärke des Faubourg ist seine Unabhängigkeit.

Von der Buntheit der Themen macht man sich kaum eine Vorstellung. Es ist nichts zu wichtig, nichts zu unwichtig, um nicht auf der Tribüne des Faubourg diskutiert zu werden, kein Stoff zu spröde, keiner zu gewagt, nichts zu tief und nichts zu flach, um nicht freimütig ausgesprochen werden zu dürfen. Mag auch immerhin die Gründlichkeit zugunsten der Lebendigkeit hie und da zu kurz kommen; eine Versammlung von tausend Disputanten läßt sich anders wohl nicht zusammenhalten, und das geheime Motto ist: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Da referierte beispielsweise einmal der Pressechef des „Jungdeutschen Ordens“ über die Voraussetzungen der deutsch-französischen Annäherung; aber schon die nächste Versammlung hatte sich das Thema gestellt: „Ist die schwarze Frau leidenschaftlicher als die weiße? Ist es wahr, daß der Prozentsatz der gutgebauten Frauen im Sudan höher ist als in Paris?“ Dort ereiferten sich die Politiker, hier die Frauen und zwei Legationsräte der Gesandtschaft der Negerrepublik Haiti in Paris. Ist es ein Sakrileg, daß beide Male mit demselben Eifer gestritten wurde? Das Thema ist ja nur der Anlaß; die Diskussion macht sich ohnehin frei von der exakten Fragestellung. Es kam ganz von selbst, daß man bald nicht mehr allein von der Leidenschaft der schwarzen Frauen sprach, sondern von den Problemen um die schwarze Rasse überhaupt; und das ist wichtig genug, gründlichst besprochen zu werden.

Bei einem Bankett, das der Klub gegeben hat, unterhielt sich der berühmte Psychologie-Professor *Dr. Pierre Vachet* öffentlich mit anderen über die Frage: „Ist die Liebe eine Krankheit?“ Bei einem zweiten Bankett erörterte der Schriftsteller *Henry Bordeaux* das Thema: „Die Nachkriegsgesellschaft im zeitgenössischen Roman. — Gibt es einen Bruch zwischen Vorkriegs- und